



LX 5

Jérôme Netgen

jnetgen@tageblatt.lu

Droht Luxemburg der kulturelle Overkill? Die Frage wird wohl unterschiedlich zu beantworten sein, je nachdem, von welcher Seite man sie betrachtet. Fakt aber ist, dass zehn Jahre nach dem Kulturjahr im Land ein dermaßen unüberschaubares Angebot an erstklassigen Veranstaltungen existiert, dass manchen im Hinblick auf 2007 fast schon angst und bange ist: dem Publikum, das oft nicht mehr weiß, welches von einem halben Dutzend viel versprechender Konzerte an einem bestimmten Abend es besuchen soll; den Kulturveranstaltern, die sich alle gegenseitig das Wasser abzugraben drohen und in ihrer Verzweiflung auf immer marktschreierische PR-Methoden zurückgrei-

fen, um ihre Säle wenigstens halbvoll zu haben; den Medien, die eine immer härtere Auswahl treffen müssen bzw. immer oberflächlicher in ihrer Berichterstattung zu werden drohen, um wenigstens ein Mindestmaß an Aktualität unterzubringen – und dabei besonders bei den kleineren Veranstaltern, die um jeden Zuschauer kämpfen müssen, auf Unverständnis stoßen.

Problem

Denn unsere blühende Kulturlandschaft ist in der Großregion zwar längst kein Geheimnis mehr, profitieren tun davon in der Regel aber vor allem die großen Häuser, nicht die kleinen Festivals in der Provinz.

Wenn ein Theaterstück abgesagt werden muss, weil kein einziger Zuschauer sich einzufinden bereit war, haben wir ein Problem.

Einen möglichen Ausweg, wenn auch in dem eher marginalen Bereich der Freiraum-Kunst, besteht in der Schaffung eines interdisziplinären Netzwerkes, wie es sich die „Nomaden“ von LX 5, die ihr Anliegen am kommenden Montag auf Radio Ara (in der Sendung *Bloe Baaschtert*) vorstellen werden, auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Verschiedene, unabhängig voneinander funktionierende Kollektive in den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Video, Bildende Kunst und Performance wollen fortan über die Grenzen hinaus ihre Ideen gemeinsam entwickeln und sich auch gegenseitig auf die unterschiedlichste Art unterstützen. Nicht ein Mehr an Kulturangeboten ist das Ziel, auch droht den einzelnen in diesem Verbund zusammengeschlossenen Kollektiven kein Identitätsverlust – nein, Zweck der Strategie ist es, Kultur als etwas von Menschen für Menschen Gemachtes, als einen Ort der Begegnung zu verstehen und zu inszenieren. Diese ebenso simple wie schwer verständlich zu machende Idee kommt in unseren Zeiten des Event versprechenden Überangebotes einfach zu kurz, weil sie weniger spektakulär ist und dem Einzelnen mehr Eigeninitiative und kreative Energie abverlangt.

Freiraum-Nomaden haben natürlich andere Sorgen und wohl auch ein anderes Publikum als die Organisatoren von Festivals oder Leiter der einzelnen Kulturhäuser. Aber sie haben auch weniger Scheu, ihre bescheidenen Ziele gemeinsam zu verfolgen. Wenn zwei sich gegenseitig Konkurrenz machen, drohen beide zu scheitern. Zumindest hier in Luxemburg.